**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 30 (1926-1927)

**Heft:** 16

**Artikel:** Das zweite Leben [Schluss]

Autor: Zahn, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-667925

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

- 364
- 2. "Sört er's? Ich seh' ihm dreist entgegen! Er ift nicht bos! Auf diesen Block Will ich mein Leinwandpäckchen legen — Es ist ein richt'ges volles Schock! Und fein! Ja, dafür kann ich stehen! Kein besi'res wird gewebt im Tal — Er läßt sich immer noch nicht sehen! Drum frischen Mutes noch einmal:

5. Wenn dieses Packchen ihm gefiele, Vielleicht gar bät' er mehr sich aus! Das wär' mir recht! Uch, gar zu viele Gleich schöne liegen noch zu Kaus! Die nähm' er alle bis zum legten! Ach, fiel' auf dies doch seine Wahl! Da löst' ich ein selbst die versetzten — Das wär' ein Jubel! Rübezahl!

Rübezahl!

Rübezahl!

- 3. "Kein Laut! Ich bin ins Holz gegangen, 6. Dann frät' ich froh ins kleine Zimmer, Daß er uns hilft in unfrer Not! D, meiner Mutter blaffe Wangen — Im ganzen Haus kein Stückchen Brot! Der Vater schrift zu Markt mit Fluchen -Fänd' er auch Käufer nur einmal! Ich will's mit Rübezahl versuchen — Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
  - Und riefe: Vater, Geld genug! Dann flucht er nicht, dann fagt' er nimmer : 3ch web' euch nur ein Hungerfuch! Dann lächelte bie Mutter wieder, Und tischt' uns auf ein reichlich Mahl; Dann jauchzten meine kleinen Brüder -D käm', o käm' er! Rübezahl!

Rübezahl!

Rübezahl!

- 4. "Er half so Vielen schon vor Zeiten Großmutter hat mir's oft erzählt! Ja, er ift gut den armen Leuten, Die unverschuldet Elend quält! So bin ich froh denn hergelaufen Mit meiner richt'gen Ellenzahl! Ich will nicht betteln, will verkaufen! D, daß er käme! Rübezahl!
- 7. Go rief der dreizehnjähr'ge Knabe; Go fand und rief er, matt und bleich. Umsonst! Nur dann und wann ein Rabe Flog durch des Gnomen altes Reich. So stand und past' er Stund' auf Stunde, Bis daß es dunkel ward im Tal, Und er halblaut mit zuckendem Munde Ausrief durch Tränen noch einmal:

Rübezahl!

Rübezahl!

8. Dann ließ er still das buschige Fleckchen, Und zitterte, und sagte: Su! Und schritt mit seinem Leinwandpäckchen Dem Jammer seiner Seimat zu. Dft ruht' er aus auf moof'gen Steinen, Matt von der Burde, die er frug, 3ch glaub', sein Vater webt dem Kleinen Zum Hunger= bald das Leichentuch!

> - Rübezahl?! Ferdinand Freiligrath.

## Das zweite Leben.

Gine Erzählung von Ernft Zahn.

(Schluß.)

Siebzehntes Kapitel.

Lukretia war begraben. Auch die Hoffnung auf eine Wiederkehr, die sie nach ihrem ersten Weggang ihrem Manne zurückgelassen hatte, war tot. Also war Magnus sehr einsam. Und sehr arm. An die Armut erinnert, wo immer er in seinem Hause stand und ging, zeigte er sich eine Zeitlang scheuer und zurückhaltender noch als ge=

wöhnlich gegen alle, die von außen kamen. Selbst die Kinder von Altingen fanden ihn verschloffe= ner und kamen nicht so häufig wie sonst. Aber er schrieb der Berta, sagte ihr, wie ihm zumute war, und erzählte ihr viel vom Schicksal des ar= men jungen Weibes, das er auf den Friedhof geleitet hatte.

Sie antwortete, gab ihm Bericht von ihrem

Leben und war immer noch ledig, obwohl sie nun schon weit über die Heiratsjahre hinaus war.

Der Gedanke, daß auch sie noch allein war, erheiterte Magnus. Vielleicht tat es der ganze Brief.

Dann lebte er weiter. Der Alltag, dieser ge= waltige Schreinersmann, hobelte Sorge und Trauer glatt. Die Fäden zwischen den Altin= gern und ihm spannen sich aufs neue an. Der Hansli Tobler und sein Schwesterchen stellten sich wieder ein, und der Pfarrherr kam, so oft es sein hohes Alter noch erlaubte. Etwa alle Monate einmal ging ein Brief nach Gerikon und kam einer von dort zurück. Es waren ganz einfache Schriftstücke, mehr mit den Berichten von äußeren Erlebniffen als mit Geständniffen deffen ausgefüllt, was fie fühlten und dachten, allein zwischen den Zeilen mußten sie wohl ge= genseitig mehr lesen können; denn ihre Freude an diesen Briefen machte ihnen mehr Sonntage, Sie wurden in als im Kalender standen. Magnus' Leben etwa das, was dem Tage ein Wetteraufhellen am späten Abend nach schwerer Regendunkelheit bedeutet. Der Genügsame fing an, seine Tage nach diesen Briefen zu zählen.

Das Grab Lukretias erhielt seine Blumen. Als der Frühling es erlaubte, bepflanzte Magnus es selbst; die von Altingen rühmten seine Schönheit. Magnus dachte viel an die kleine Taube und redete auf dem Friedhof in Gedanken mit ihr, aber dazwischen hinein siel ihm jetzt manchmal ein Wort aus einem Brief der Berta ein, und dann erfreute er sich plötzlich an der Erkenntnis, welche nahe Freunde sie eigentlich im Grunde waren.

Jahre vergingen wieder. Magnus war nicht jung gewesen, als ihm die Tür der Welt noch einmal aufgegangen war. Jeht alterte er rascher, und seine Wünsche machten nur noch die kleinen Flüge vom Heute zum Morgen. Der Berta starb die Mutter. Der Vater legte sein Amt nieder und zog mit der Tochter zusammen, während die übrigen Kinder sich in die Welt zersstreuten. Die Berta selbst schien, soviel Magnus aus ihren Briefen entnehmen konnte, in Geriskon eine Kespektsperson zu werden. Sie war des Pfarrers rechte Hand in Dingen der Wohlstätigkeit und Krankenpflege und den Lehrkräften eine Stütze bei der Beaufsichtigung und selbst beim Unterricht der Schuljugend.

Einmal fiel es Magnus auf, daß fie sich in

einem ihrer Briefe eingehend erkundigte, ob er nicht von Altingen hie und da fortgehe. Er erwiderte ihr, daß er seit Lukretias Tod das Dorf und seine Umgegend nicht verlassen habe. Warum sie aber frage, ob sie ihn etwa besuchen wolle.

Sie antwortet nicht darauf. Aber als der Sommer vierzehn Tage später seinen Anfang nahm, hörte er, während er in seinem Garten jätete, helle Kinderstimmen und sah eine kleine Baterlandsfahne in der Morgensonne flattern, daß ihr rotes Tuch einen rechten Glühschein zu ihm herüberwarf. Hinter dem jungen Bannersträger zog eine Schar von Buben und Mädchen die Straße daher, bot die erhobenen Gesichter dem Frühwinde und schmetterte mit tapferen Stimmen ein Banderlied.

Es war nicht gerade eine Seltenheit, daß Schulen auf ihren Ausflügen hier vorüberkamen, und so hielt er von seiner Arbeit nicht weiter inne, als das Wohlgefallen an dem morgenfrischen Bild ihn tun hieß. Erst als eine Gruppe von Erwachsenen, die das Geleit der Kinder bildeten, stehenblieb, zu ihm hereinschaute und eine Frauengestalt sich daraus löste, die an sein Gartentor trat, wurde er aufmerksam. Er erkannte einige Leute von Gerikon. Im nächsten Augenblickstand auch schon Berta vor ihm und reichte ihm mit raschem, fräftigem Druck die Hand. Daraufrief sie den Reisegenossen zu, daß sie sich im Wirtshaus von Altingen wiedersehen würden.

Magnus hatte eben noch Zeit, einigen der Leute, soweit sie ihm die Ehre eines Grußes erwiesen, zuzunicken. Dann marschierte die Schar weiter, und er stand mit seinem Gaste allein.

Sie maßen sich mit neugierigen Blicken. Die Jahre, während welcher sie einander nicht bezgegnet, waren ihnen wohl anzusehen, inßbesonzbere fand die Berta Magnuß überschlank, fast gebrechlich geworden. Sie selbst trug ein schwarzeß Rleid und hielt in der Hand daß gleichsarbene Seidentuch, daß sie wohl mit sich trug, um eß gezlegentlich um den blonden Kopf zu legen. Ihre Züge waren härter und schärfer geworden, aber die hellen, mutigen Augen hatten noch immer ihren Glanz. Der Mund war rot und frisch, und es war köstlich, wie reich und heiter daß Haar den Kopf umwand.

Magnus führte das Mädchen ins Haus und in die Stube, und obwohl sie versicherte, daß sie nicht durstig sei und nachher hinüber müsse nach dem Dorfe, um mit den andern gemeinsam das Mittagsmahl einzunehmen, stieg er gleich einer geschäftigen Hausfrau in den Keller hinunter,

füllte eine Flasche mit selbstgekeltertem Most und schnitt große, ungeschickte Stücke von dem Schinken, den er über Winter geräuchert hatte. Emsig trug er seinem Gaste auf. Dann ließ er sich bei ihr nieder und teilte mit ihr das Mahl. Der goldgelbe Most funkelte in den schlichten, fußlosen Gläsern, denn die Sonne drang jetzt voll ins Zimmer herein und vermischte ihr Gold mit dem frischen Obstwein. Magnus reichte Berta das Brot, und gemächlich dann und wann ein Stück der derben Mahlzeit genießend, sprachen sie von Dingen wie sie in eines jeden Beimat stan= den und gingen. Die Berta erzählte von dem Ba= ter, von der Mutter Ende und daß die Jahre sie nicht milder noch stiller gemacht hätten. Zuletzt, da sie auf Magnus' Heim kamen und er ver= sprach, ihr nachher Haus und Garten zu zeigen, fiel ihre Rede auf Lufretia. Die Berta spürte, wie in Magnus' Wesen etwas Suchendeskam, als sei er noch immer nicht ganz an das Fehlen der fleinen Taube gewöhnt. Sie stellte sich vor, wie die junge, fahrige Frau, deren Bild aus seinen Schilderungen ihr deutlich war, in diesen Räumen gewaltet und gegangen, und fie fühlte et= mas von der Bedeutung, die sie für Magnus und sein Bedürfnis nach einem Menschen gehabt.

Da sprach dieser: "Wenn die kleine Lukretia mir ein rechter Kamerad hätte sein können, würde ich vielleicht das Leben zu lieb, zu sträflich lieb gehabt haben, dankte ich doch immer wieder Gott, daß ich überhaupt noch einmal zum Leben kam."

Er hatte das harmlos gemeint. Erst als er es gesagt hatte, gewann es Bedeutung. Seine und Bertas Blicke freuzten sich. Vielleicht tauchte die Stunde vor ihnen auf, da sie vor vielen Jahren miteinander im Walde gewesen waren.

Berta erfannte jetzt, vielleicht weil sie inzwisschen reiser geworden, vielleicht weil sie nun mehr als damals von Magnus und seinem Leben wußte, wie scheu und verzagt er war, wenn es galt, von anderen Menschen etr as zu erwarten. Ihre innere Ehrlichseit und Tapferseit, die Erstenntnis, daß für sie beide ohnehin die Zeit des Planens vorüber war, zwang sie, das auszusprechen, was, wie sie wußte, ihm wohltun würde. "Sie haben zu wenig Selbstvertrauen gehabt, Herr Im Ebnet," sagte sie.

Er war betroffen.

"Es hat Leute gegeben, die wußten, daß sie sich Ihnen anvertrauen durften."

Er schob den Teller beiseite und streckte seine

beiden Hände etwas über den Tisch vor, fast als ob er nach den ihrigen greifen wollte.

Sie sah, wie seine Finger zitterten.

"Sie?" fragte er verschämt und kleinlaut.

"Ja, ich," erwiderte sie mit ihrer klaren, bestimmten Stimme.

"Aber," warf er, um sich selber zu verteidigen, ein, "die Leute, Ihre Eltern hätten es nicht begreisen können. Es wären zu viele Hindernisse gewesen."

"Für mich nicht," antwortete Berta.

Und da saßen sie nun voreinander, und des einen Blick hielt dem des anderen stand. Zuletzt gaben sie einander die Hände. Keines dachte, daß ihr Gespräch noch jetzt etwas zu ändern vermöchte. Magnus fühlte, daß er alt war, daß seine Kräfte schwanden. Er wußte, daß die Berta ihre Pflichten und Ziele hatte, und daß, was einst vor den Leuten Aufsehen und Widerspruch erregt haben würde, jetzt vor eben diesen eine Unmöglichkeit war.

Aber die Stunde hatte für beide das Große und Außerordentliche, daß sie zu einer Art Markstein für sie wurde. Sie brauchten nicht weiter zu reden. Sie empfanden, daß sie einander gut waren mit jenem klaren, leidenschaftslosen, starsken Vertrauen, das das sesteste Band zwischen Menschen ist. Es weckte in ihnen eine tiefe, reine Freude. Ihre Hände ließen sich und fanden sich abermals. Sie besahen darauf das Haus und sprachen von Gegenwart und Zukunft wie Leute, die alles gemeinsam haben.

Als zulett Bertas Zeit um war und Magnus sie ein Stück weit gegen Altingen hinüber begleitete, gaben sie sich das Versprechen des Wiesberschreibens, auch des Wiedersehens, soweit ihre Verhältnisse es erlauben würden. Dann schieden sie, ehe sie vor die Leute kamen. Hände und Augen hatten ihr heiteres, tapferes Teil am Abschied. Sie winkten sich noch einmal zu und ginzgen dann ihrer Wege, jedes still und in sich selbst.

Magnus Im Sbnet lebte noch weiter. Die von Altingen erzählten, einer ihrer wackersten und wohltätigsten Bürger sei früher lange Jahre ein Büßer gewesen. Als er starb, sprach sein Pfarrer und Freund Ott über seinem Grabe die Worte: "Er hatte die Geduld und die Weisheit, aus zertrümmerten Lebensgütern sich so viel zu retten, daß er die Welt noch liebte." \*)

(Schluß.)

<sup>\*)</sup> Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1927.